

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 74 (1994)
Heft: 2

Artikel: Der Weg zum Wohnland Schweiz
Autor: Bieri, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-165277>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HANS BIERI,
geboren 1945, studierte
an der Architektur-
abteilung der ETH Zürich
mit Vertiefungsrichtung
Raumplanung. Schüler
von Prof. W. Custer,
Lehrstuhl für Orts-,
Regional- und Landes-
planung, und von
W. J. Reith, nachm.
Professor an der Univer-
sität für Bodenkultur
in Wien. 1974 Eintritt
in die Schweizerische
Vereinigung Industrie
und Landwirtschaft
(SVIL); langjährige
Tätigkeit im Bereich
Landwirtschaft und
Raumplanung.
Seit 1989 Geschäfts-
führer der SVIL.

Die Beiträge von
Hans Bieri und
Alexander Schlatter
sind schriftliche
Fassungen der Referate,
die am 27. August 1993
an einer Tagung des
Stapferhauses Lenzburg
zum Thema «Dörfer
unter Druck – Wohnland
Schweiz» gehalten
worden sind.

DÖRFER UNTER DRUCK

Der Weg zum Wohnland Schweiz

Agglomerationsentwicklung und Mobilitäten setzen sowohl die Dörfer als auch die Städte unter Druck. Das Ziel der Rekultivierung des Lebensraums kann nur erreicht werden, wenn Bürger und Bauern, Stadt- und Dorfbewohner die Schweiz gemeinsam als Wohnland gestalten.

Die Agglomeration steht in einem Spannungsverhältnis zu den herkömmlichen Stadt- und Dorfstrukturen. Deutlichstes Merkmal und wichtigster Einflussfaktor der Agglomeration ist die Mobilität. Beiträge zur Senkung der Mobilitätsbedürfnisse stehen deshalb im Vordergrund, wenn die Agglomeration wieder wohnlicher werden soll. Die Mobilität besteht in einer sehr hohen Beschleunigung des Warenumsatzes, des Personenverkehrs und Ressourcenverbrauches seit Ende des 19. Jahrhunderts bis heute. Kredit und Kraftstoff verändern Boden und Heimat. Durch den Kredit wird es möglich, in jedem Augenblick eine neue Produktionslinie in Gang zu setzen, lange bevor eine Investition sich durch den Warenumschlag realisiert hat. Der Kredit macht zeitlich eine Anleihe in der Zukunft und bringt das Zustande, was man in der europäischen Philosophie des 20. Jahrhunderts den «Einbruch der Zeit» nennt. Der Produktionsprozess weitet sich aus. Das Wirtschaftsleben wird immer hektischer.

Die fossilen Brennstoffe mit ihrer enormen Energiedichte und guten Transportfähigkeit ermöglichen eine bisher nie gekannte Ausweitung und Beschleunigung des Verkehrs. Zeit ist von nun an Geld. Aufgrund des Zeitproblems muss jeder seinen Bedarf schnell decken – ohne Rücksicht auf das Ganze. Investitionsentscheide müssen sofort in die Tat umgesetzt wer-

den. Man hat keine Zeit, qualitative Lösungen im Sinne der ganzheitlichen Bedürfnisse der Gesellschaft abzuwarten, denn dazu braucht es Kontakte und Kommunikation.

Im nationalen oder kontinentalen Massstab betrachtet, führt der Agglomerationssprozess nicht nur zur Verdichtung, sondern auch zur Entleerung an der Peripherie. Es entstehen Siedlungsgrossräume, und im Gegenzug zerfallen die Dörfer der europäischen Landschaft.

Die Ordnung der dezentralen und dispersen europäischen Dorf- und Stadtstruktur als flächendeckendes System gerät räumlich durcheinander. Dabei spielt das Erdöl bzw. die zunehmende Verwendung fossiler Energie in der Nahrungsmittelproduktion die entscheidende Rolle. Hier wird nun ein deutlicher Bezug zur Landwirtschaft sichtbar, welche fester Bestandteil auch der Agglomeration bleiben muss und einen entscheidenden Beitrag zur Stabilisierung der aus der Kontrolle gleitenden Agglomerationsentwicklung leisten soll. Aus diesem Grund muss auch der Agglomerationsraum als Ganzheit von Siedlungs- und Landwirtschaftsflächen erkannt werden.

Siedlungsentwicklung und Energiehaushalt

Mit der neolithischen Revolution wurden die Jäger und Sammler sesshaft und began-

nen, Ackerbau zu betreiben. Die Dörfer entstanden auf den ursprünglichen Rodungsfächen, die zu Landwirtschaftsland verbessert wurden. Die Bevölkerungs- und Dorfentwicklung hing weitgehend vom umliegenden Agrarland und den darauf produzierten Nahrungsmitteln ab. Das Agrarland funktionierte als Solarsystem. Die Sonnenenergie kann nur durch die am Boden ausgespannte landwirtschaftliche Fläche eingefangen werden. Mit deren Hilfe wird durch die Photosynthese hochwertiges Eiweiß produziert. Diese Ackerfrüchte stellen im wesentlichen jene Energie dar, welche für die menschliche Ernährung und die Aufzucht von Tieren jährlich immer wieder neu zur Verfügung steht. Unsere Lebensgrundlage hängt also davon ab, wieviel Energie die Sonne jährlich abgibt bzw. auf die bereiteten Felder einstrahlt und durch die Landwirtschaft in pflanzliche Produkte umgewandelt wird. Die Sonnenenergie selbst ist als erneuerbare Energie zu betrachten. Genügte damals die gerodete Fläche nicht, die Menschen des Dorfes zu ernähren, mussten neue Rodungen vorgenommen werden.

Die Knappheit bei diesem Solarsystem zeigt sich sofort bei der Grösse der Bodenflächen, welche die Sonneneinstrahlung auffangen können. Das Landwirtschaftsland, das immer knapp ist, wirkt deshalb als Distanzhalter zwischen den Dörfern und Städten und bewirkt die bekannte traditionelle disperse Dorf- und Städtestruktur.

Erst der in neuerer Zeit zunehmende Eintrag fossiler Energie in die landwirtschaftliche Produktion bringt diese auf erneuerbare Energie ausgerichteten bisherigen Raumverhältnisse durcheinander. Die fossile Energie hebt die Knappheit des Bodens auf, da der Boden als Solarsystem durch den Eintrag von Energie aus dem Erdinneren immer stärker ausser Kraft gesetzt wird. Dieser Fremdenergieeintrag erfolgt in erster Linie in Form von erhöhter Mechanisierung, weiter steigender Maschinen- und Ausrüstungstechnologie, Kunstdünger und Pflanzenschutz sowie neuer Lager- und Verarbeitungstechnologien. Das traditionelle, auf erneuerbarer Energie beruhende Landwirtschaftssystem wird so allmählich deformiert. Die Überproduktion bringt nichts anderes als den

Eintrag von fossiler Energie in der Landwirtschaft an den Tag. Damit wird eine räumliche Struktur der flächendeckenden bäuerlichen Landwirtschaft zerstört, welche bisher die Sonnenenergie optimal genutzt hat. Wenn jedoch die nichterneuerbare Energie einmal erschöpft sein wird, dann wirkt sich die heute kurzfristig risikierte Preisgabe der flächendeckenden bäuerlichen Landwirtschaft als bisher optimales agrarisches Solarsystem dramatisch aus. Wir müssen deshalb sorgfältig prüfen, ob die Agglomerationsentwicklung nicht auch eine solche Entwicklungsfalle darstellt.

***Das traditionelle,
auf erneuerbarer
Energie
beruhende
Landwirtschafts-
system wird
so allmählich
deformiert.***

Die räumliche Organisation und Struktur der traditionellen Landwirtschaft mit ihren Produktionsfaktoren ist wesensmäßig auf die erneuerbare Solarenergie ausgerichtet. Die bäuerliche Landwirtschaft ist deshalb notwendigerweise flächendeckend. Auf einer höheren Ordnungsebene sind nun Dörfer und Städte ebenfalls flächenbezogen, da sie von ihrem agrarischen Um- oder Hinterland abhängig sind. Jedes Dorf braucht seine Fläche für die Ernährung. Die Knappheitssituation für erneuerbare Energie wirkt wie ein Attraktor auf die Siedlungsordnung und führt zu der bekannten bisherigen Raumordnung der typischen dezentralen Dorf- und Städtestrukturen Europas.

Die Siedlungsordnung ist somit nicht das Ergebnis obrigkeitlicher Anordnung des Landesfürsten, sondern sie ergibt sich während Jahrhunderten entlang von Knappheitsbedingungen. Die Knappheitsbedingungen führen auch dazu, dass der innere Markt sich nicht beliebig auf alle Lebensbereiche ausdehnen lässt. Die tatsächlich ausserhalb der Ökonomie noch lebbare und kulturbildende Zeit ist die andere grosse erneuerbare Ressource unserer gewachsenen Stadt- und Dorfstrukturen.

Vor allem in unserem Jahrhundert ist die Verwendung von fossiler Energie im Vergleich zur erneuerbaren Energie sehr stark angestiegen. Durch die Energiedichte und die gute Transportierbarkeit ist das Erdöl die Grundlage unseres heutigen Personen- und Warenverkehrs. Der laufend steigende Energieverbrauch im Ernährungsbereich führt nicht nur zu den erwähnten Verzerrungen innerhalb der Landwirtschaft, sondern auch zwischen bäuerlicher Landwirtschaft, Agrobusiness und Welt-

agrarhandel, dessen Stellung durch die Gatt-Beschlüsse vom Dezember 1993 nochmals zu Lasten der bäuerlichen Landwirtschaft gestärkt wird.

Die Agrarreform der EU möchte diesen Prozess in den geeigneten Agrargebieten, die zu Weltmarktbedingungen produzieren können, weiterlaufen lassen. Dies kann natürlich nur zu Lasten der bäuerlichen Produktion in den Gebieten mit benachteiligten Produktionsverhältnissen erfolgen.

Mit Hilfe des Erdöls wird die landwirtschaftliche Produktion im Dreieck Südenland – Seine-Becken – Dänemark weiter intensiviert und preislich an das Weltmarktniveau angepasst. Dadurch wird in erster Linie das Netz der flächendeckenden europäischen bäuerlichen Landwirtschaft von der Peripherie her aufgelöst. Mit Direktzahlungen soll der Übergang zur Stilllegung der einzelnen bäuerlichen Betriebe sozial abgedeckt werden.

Damit wird die flächendeckende europäische Landwirtschaft, die ein ausgedehntes Solarsystem darstellt, grundlegend geschwächt. Eine vom Agrobusiness aufgebaute Intensivlandwirtschaft wird sich dann um so ungehinderter im Nahbereich der europäischen Grossagglomeration entwickeln. Von da zur rein industriell hergestellten Nahrungsmittelproduktion mit allen zur Verfügung stehenden Technologien ist es nur noch ein kleiner Schritt.

Wichtig scheint uns zu sehen, dass Gemeinsamkeiten zwischen dem grossen Ressourcenverschleiss im Rahmen des fortschreitenden Agglomerationsprozesses und der Intensivlandwirtschaft in den bevorzugten Anbaugebieten im Nahbereich der Agglomerationen bestehen. Die *Hors-sol*-Produktion, die nur noch auf Erdölbasis beruht, ist logischer Endpunkt in diesem Strukturwandel. Man kann diese Entwicklung als Vampirismus bezeichnen: Die Agglomeration als Siedlungsform und die industrielle Intensivlandwirtschaft können nur durch den Verzehr nicht erneuerbarer Ressourcen aufrechterhalten werden.

Es mag erstaunen, dass diesem Konzept innereuropäisch – ausser bei den bäuerlichen Basisorganisationen – keine nennenswerte Opposition erwächst. Dies mag da-

mit zusammenhängen, dass erhebliche Hoffnungen geweckt wurden, die Intensivierung der Landwirtschaft gestatte es, auf den so aus der Nahrungsmittelproduktion fallenden Flächen Energierohstoffe produzieren zu können. Dies ist zwar durchaus möglich. Der dadurch gewonnene Beitrag an die Energieproblematik ist jedoch völlig vernachlässigbar gegenüber dem realen Sparpotential, das in der bäuerlichen Landwirtschaft und in der Waldnutzung, im verzögerten Wachstum bzw. Wachstumstillstand der Agglomerationen und in der Rekultivierung des Lebensraumes der Verdichtungsgebiete steckt. Statt dessen wird die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit darauf gelenkt, mit aus der Nahrungsmittelproduktion fallenden Agrarflächen nachwachsende Energierohstoffe zu produzieren. Auch Ökoflächen werden propagiert, die jedoch um den Preis weiterer Intensivierung in den besten Anbaugebieten zu teuer erkauf werden. Solche Überlegungen machen eindeutige Anleihen beim *perpetuum mobile*, wobei auch hier die Publizität, wie seinerzeit an den absolutistischen Höfen, wichtiger ist als die trockenen naturwissenschaftlichen Lehrsätze der Thermodynamik.

**Die tatsächlich
ausserhalb der
Ökonomie noch
lebbare und
kulturbildende
Zeit ist
die andere
große
erneuerbare
Ressource
unserer
gewachsenen
Stadt- und Dorf-
strukturen.**

**Grenzen der
Agglomerationsentwicklung**

Es zeichnet sich heute bereits ab, dass der Ressourcenverbrauch an Grenzen stösst. Wir erfahren dies einerseits bei der Umwelt. Die Biosphäre verändert sich. Die fossile Energie selbst wird knapper. Auch stehen die Umweltkosten der Agglomerationsentwicklung generell zur Diskussion.

Der Mensch kann sich in der Agglomeration kulturell nicht mehr erneuern. Ethische Werte werden immer nur verbraucht – und nicht neu gebildet. Die Welt wird immer hässlicher.

Neben der Zerstörung erhaltenswerter räumlicher Strukturen erfolgt auch eine Trivialisierung des Menschenbildes auf der Suche nach rasch wechselnden, vom Marketing vorgegebenen Lebensfreuden des typenorientierten Marketings¹.

Man kann den Agglomerationsprozess auch als Entropiezunahme verstehen, als irreversiblen Verbrauch stabiler Ordnungssysteme durch Konsum und Mobilität. Als Indiz kann gelten, dass der

¹ Vgl. die 16 EURO-
STYLES aus A. Seiler,
Marketing, 1992,
Zürich, S. 472, Abb. 3.

gleichwertige Ersatz älterer Bausubstanz aufgrund der heutigen Kostensituation kaum mehr möglich ist. Wenn unsere Wirtschaft nicht mindestens soviel akkumulieren kann, um die aufgrund des Strukturwandels verlorengegangene Substanz zu ersetzen, dann besteht der sogenannte Fortschritt grösstenteils lediglich in der Umverteilung und im Verbrauch bereits bestehender Werte.

Agglomeration als Feld einer Rekultivierung und Erneuerung

Was machen wir heute, wenn die Ressourcen immer knapper werden? Wenn die Arbeitslosenzahl in Europa mit und ohne Integration weiter zunimmt? Wenn die Lebensverhältnisse, d.h. der Konsum und die auf den Konsum ausgerichteten Lebensverhältnisse, zu teuer werden?

Heute stehen die Vorschläge der Internalisierung der sogenannten externen Kosten zur Diskussion. Doch aus Schwäche wird die Flucht in die Verschuldung angetreten. Die Staaten sind immer weniger fähig, innere Reformen zu betreiben, ein Minimum an sozialer Integration zu wahren und gleichzeitig auch noch im Wettbewerb auf dem Weltmarkt zu bestehen. Dass die Staaten schwach sind und zusehends schwächer werden, wissen alle voneinander. Gelöbnisse zu mehr Staatsdisziplin werden permanent unterlaufen. Wie die neue Weltordnung in Wahrheit aussieht, hat letztes Jahr der Chef der Pariser Rothschildbank, Bertrand Esambert, wie folgt umschrieben: «...die Eroberung der Märkte und Technologien ist an die Stelle der einstigen Territorial- und Kolonialeroberungen getreten. Wir leben künftig in einem Zustand des weltweiten Wirtschaftskrieges, und das ist nicht nur aus der Militärsprache übernommen. Dieser Konflikt ist real, und an seinen Frontverläufen orientiert sich das Handeln der Nationen und das Leben der Individuen. Ziel dieses Krieges ist es für jedes Land, auf Kosten seiner Nachbarn bei sich Arbeitsplätze und wachsende Einkommen zu schaffen.»

Unser Ansatz geht dahin, die Probleme und Konflikte durch Innenkolonisation als Lebensraumgestaltung mit dem Ziel einer Senkung der Produktions-, Lebens- und Umweltkosten zu lösen. Wir müssen den Agglomerationsraum rekultivieren

und als Ganzes sehen, bestehend aus Siedlungsgebiet und Freiflächen.

Bürger und Bauern als Partner

Die Mobilität der Agglomeration, die spezialisierte, vereinzelte Lebensweise, die Zerschneidung angestammter Strukturen erhöhen auch in der Landwirtschaft die Tendenz, die Fruchtfolge in den Agglomerationsräumen weniger zu beachten und aufgrund der strukturellen Gegebenheiten, allein die arbeitswirtschaftliche Seite zu maximieren.

Das Resultat ist eine ausgeräumte Landschaft mit monotonen Maisfeldern neben Wohngebieten und einem geringen Erholungswert der noch verbliebenen nicht überbauten Flächen. Auch hier geht die Intensivierung durch den sogenannten wissenschaftlich-technischen Fortschritt voran, so dass vorgesehen ist, namhafte landwirtschaftliche Flächen für die Energie- bzw. Industrierohstoffproduktion oder sogar als Flächen für eine spezialisierte Freizeit zu nutzen. Unter dem Stichwort Lebensraumgestaltung müssen Bauern und Bewohner der Agglomerationsgebiete zeigen, dass hier eine gemeinsame Gestaltungsaufgabe für einen ganzheitlichen Lebensraum vorliegt.

Ist nicht der Konsument, der die Landwirtschaft unter Kostendruck setzt, selbst schuld, wenn er dadurch die bäuerlichen Arbeitskräfte reduziert, die zur Pflege einer reichhaltigen, differenzierten Kulturlandschaft notwendig sind?

Das Ganze ist eine Kostenfrage – und hängt an der These: Erhaltung der Landwirtschaft nur bei gutgehender Wirtschaft; Kultur nur, wenn die Wirtschaft floriert. Unsere Idee jedoch ist die, die nutzlosen Betriebs- und Konsumkosten, die durch eine unwirtliche Agglomeration verursacht werden, einzusparen und für eine Rekultivierung der Wohnumwelt und des Lebensraumes in der Agglomeration einzusetzen. Zwischen Bewohnern, Konsumenten und Bauern soll eine direkte gegenseitige Beziehung durch die Lieferung von Produkten oder Dienstleistungen organisiert werden. Dann könnten wir die staatlich bezahlten Berater und Kontrolleure, die es für die Handhabung der Direktzahlungen brauchen würden, auch noch einsparen bzw. diese finanziellen Mittel hier

**Die
Agglomeration
als Siedlungsform
und die
industrielle
Intensiv-
landwirtschaft
können nur
durch den
Verzehr nicht
erneuerbarer
Ressourcen
aufrechterhalten
werden.**

im Rahmen ganzheitlicher bürgernaher Projekte verwenden. Wir müssen auch Möglichkeiten schaffen, wie sich die Bewohner auch finanziell an «ihrer» Landwirtschaft beteiligen können.

Gesamtkultivierung oder Nischentheorie

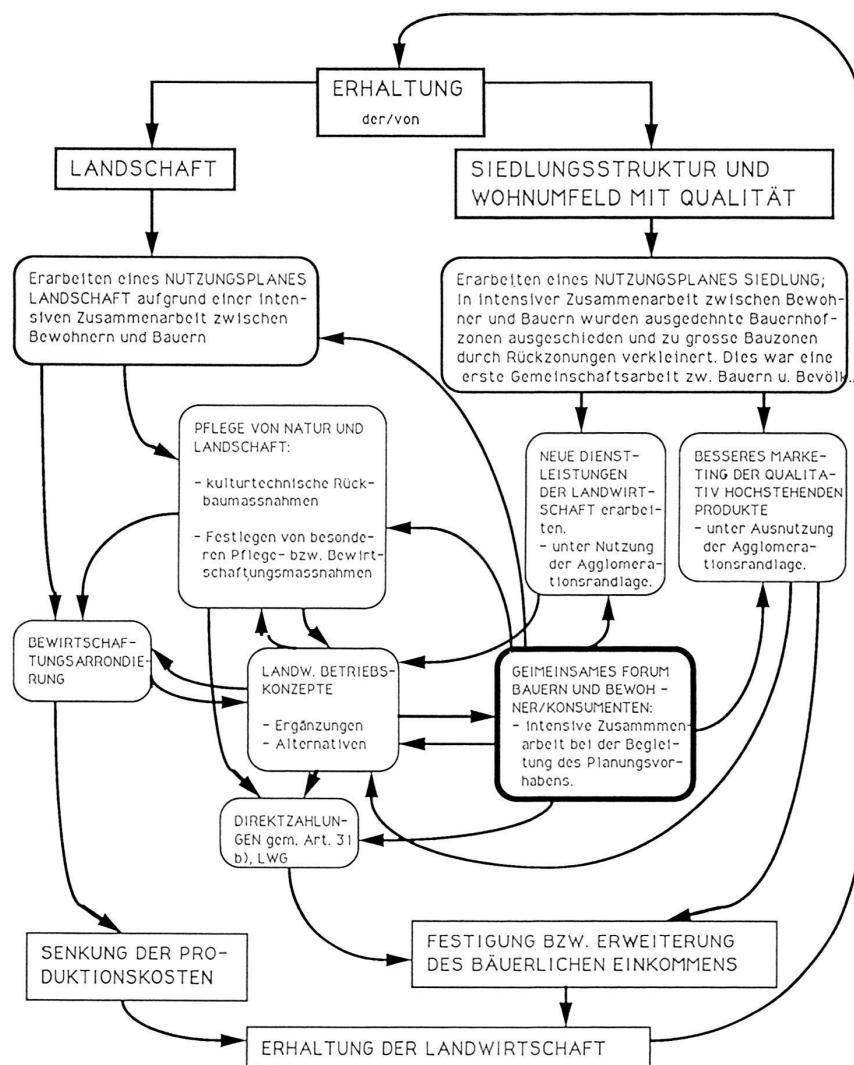
Die Entstehung der Dörfer und Städte kann nur aus dem Gesamtraum heraus begriffen werden. Auch die Analyse der Gebrüchen der Agglomeration und die Vor-

schläge zu ihrer Verbesserung verlangen eine ganzheitliche Betrachtungsweise. So ist auch die Landwirtschaft unverzichtbarer Teil des Gesamtraumes. Innerhalb der Agglomeration hat sie einen besonderen Stellenwert:

– Dörfer sind in ihrer Entstehung durch ihre Flur, Städte durch ihr Umland oder Hinterland von der Landwirtschaft geprägt und bestimmt.

Heute reden wir weiterhin von «Bauerdörfern», obwohl seit den sechziger Jahren die landwirtschaftliche Bevölkerung auch

WIRKUNGSZUSAMMENHÄNGE



in den Dörfern eine klare Minderheit darstellt. Unter Bauerndorf meinen wir heute nach wie vor etwas Traditionelles.

– Die Frage, ob die Landwirtschaft nun sich zu einem industriellen Produktionszweig gewandelt hat und ob dabei durch die Preisgabe der flächendeckenden Produktion ein gültiger Fortschritt erzielt ist, fällt letztlich auch mit der Frage zusammen, ob die Agglomerationsbildung eine stabile gültige Form finden kann!

Kultivierung – landwirtschaftlich oder gesamtwirtschaftlich – heisst, aus einer Welt mit sehr unterschiedlicher Standortgunst eine überall gültige, lebenswerte Welt zu bauen – also die Unterschiede der Standortgunst sollen durch kulturbildende Tätigkeiten ausgeglichen werden.

Die Ökonomie – und besonders die freihändlerisch orientierte – möchte gerade umgekehrt die menschliche Wirtschaftstätigkeit nach der vorhandenen, natürlichen Eignung oder unterschiedlichen strukturellen oder kulturellen Standortgunst ausrichten und umgestalten, d.h. die Produktion dorthin verschieben, wo sie zurzeit am billigsten ist, oder die Produktion dort fortsetzen, wo die Gegebenheiten so sind, dass ein Maximum an Produktions- und Reproduktionskosten externalisiert werden kann. Dieser Prozess erscheint so lange als sinnvoll und machbar, als die umfassenden Konsequenzen dieses Konzeptes noch nicht voll erkennbar und spürbar sind.

In dieser Aufbruchstimmung zu mehr Freihandel hat die «Nischentheorie» oder die Hoffnung auf «alternative Lebensformen» einen besonderen Stellenwert. Die Marketingspezialisten empfehlen der bäuerlichen Landwirtschaft, mittels Nischenstrategien zu überleben.

Doch Nischen sind Relikte der «alten Ordnung», die dem Strukturwandel lediglich mit zeitlicher Verzögerung zum Opfer fallen.

Deutlich wird dies bereits beim landwirtschaftlichen Spezialitätenmarkt, wo beispielsweise die französische Landwirtschaft mit ihren Spezialitäten eine gewisse Stellung in der EU neben der Nahrungsmittelindustrie bisher halten konnte. Aber auch hier untergraben die steigenden Kosten der handwerklich-bäuerlichen Produktion die eigene Konkurrenzfähigkeit gegenüber der industriellen Produktion.

Die alleinige passive Hoffnung auf die handwerkliche Produktion in den traditionellen Strukturen von Stadt und Dorf ist deshalb trügerisch.

Wir meinen, es darf nicht einfach beim oberflächlichen Postulat bleiben, in die traditionellen Siedlungsstrukturen aus Nostalgie ein bisschen Handwerk einzustreuen und darauf zu hoffen, der Markt werde es schon richten. Der Prozess des Strukturwandels aufgrund der laufenden Standortveränderungen («Fliessstandort») nach den Bedürfnissen des komparativen Kostenvorteiles ist nachweisbar im Gange. Ein Ende dieses Prozesses, wenn er sich selbst weiter überlassen bleibt, ist nicht absehbar.

Die Nischen, die es zwar gibt, fallen diesem Prozess lediglich mit zeitlicher Verzögerung zum Opfer, weshalb wir uns immer wieder falsche Hoffnungen machen, die Nischenproduktion bzw. bäuerlich-handwerkliche Strukturen könnten sich «am Markt» behaupten. Die sogenannte Individualisierung des Massenkonsums, welche das *New Marketing* anstrebt, ist alles andere als eine Nischenproduktion. Wenn wir also eine Ökonomie wollen, die uns in Gestalt der Nischenproduktion durch ihr menschliches Mass besticht, dann müssen wir dies als eine mögliche Wirtschaftsform konkret organisieren. Dabei eignet sich die Landwirtschaft ganz besonders, weil sie Nahrungsmittel liefert und den grössten Flächenanteil *auch* der Agglomerationen als Lebensraum prägt. Die bäuerliche Landwirtschaft zwingt uns, in einem grösseren Umfeld zu denken. Die Erhaltung der bäuerlichen Landwirtschaft schliesst deshalb notwendig die Rekultivierung auch des Wohnumfeldes und weiterer Bereiche unserer siedlungsnahen Landwirtschaft mit ein.

Zusammen mit der Landwirtschaft im Agglomerationsraum besteht die Chance zu zeigen, dass eine dauerhafte Rekultivierung und somit eine Umkehr des Verlustes an Lebensqualität sowie Wege aus der «Entmaterialisierung» der Produktion in den Agglomerationen möglich und machbar sind.

Die Landwirtschaft steht zwischen Natur und Markt. Ausser der Verarbeitung der Lebensmittel sind der Produktempfahl natürliche Grenzen gesetzt. Ganz im Gegensatz zur Theorie des Marketings liegen

*Im Sinne eines
besseren
Marketings
auch der
gemeinnützigen
Leistungen
der Landwirtschaft
ist eine intensive
Zusammenarbeit
zwischen
Bevölkerung
und Bauern
notwendig. Diese
Zusammenarbeit
ist im
Agglomerations-
raum
vordringlich.*

die Befriedigung von sogenannt «primären» Lebensbedürfnissen und der Genuss sehr nahe beieinander. Qualitativ hochstehend ist gleichzeitig naturnah, frisch, gesund. Hier liegt eine Chance für die bäuerliche Landwirtschaft. Das intensiv verarbeitete und denaturierte Produkt mit dem dazugehörigen Werbeversprechen ist dagegen naturfern.

Auch das Marketing, das als Hauptauftrag die Absatzsteigerung fördern muss, kann dies langfristig nur auf Kosten der Kultur und der Qualität des Produktes. Dabei verliert der Konsument die Qualität und der bäuerliche Produzent laufend an Einkommen. Somit bestehen gute Chancen, die Vertreter der bäuerlichen Strukturen und die Konsumenten in der Agglomeration zu einer gemeinsamen Initiative, ihre Probleme zu lösen, zusammenzuführen.

Rekultivierung als neuer Lösungsansatz

Die beiden gestellten Hauptaufgaben, zugleich die Landwirtschaft und ihre natürliche Umwelt zu erhalten, sind durch getrennte Rechtsbereiche und Gesetze über die Raumplanung, den Umweltschutz, den Natur- und Heimatschutz, sowie das Landwirtschafts- und Meliorationsrecht geregelt. Unser Ansatz geht nun dahin, dass eine Koordination dieser Rechtsbereiche allein – wir denken etwa an mit Biotopen durchsetzte Meliorationsgebiete – nicht zum gewünschten Ziel führt, «das soziale, wirtschaftliche und kulturelle Leben zu fördern» (RPG, Artikel 1).

Aufgrund der veränderten wirtschaftlichen Randbedingungen muss die Landwirtschaft weiter rationalisieren, und andererseits muss ein sinnvoller Weg gefunden werden, wie ökologische Leistungen gefördert, anerkannt und entschädigt werden können. Gerade dieses schwierige Vorhaben, wobei offensichtliche Gegensätze vereinigt werden müssen, soll durch ein öffentliches Forum in den Gemeinden, welches die Bevölkerung einbezieht, erarbeitet werden. Durch eine konsumentennahe Stellung der Landwirtschaft soll sinkenden Produzentenpreisen für Nahrungsmittel entgegengewirkt werden. Die Entschädigung ökologischer Leistungen muss mit einer bevölkerungs- und

konsumentennahen Stellung der Bauern verknüpft werden. Im Sinne eines besseren Marketings auch der gemeinnützigen Leistungen der Landwirtschaft ist eine intensive Zusammenarbeit zwischen Bevölkerung und Bauern notwendig. Diese Zusammenarbeit ist im Agglomerationsraum vordringlich.

In bezug auf die Anwendung und den Vollzug von Artikel 31b des Landwirtschaftsgesetzes sind heute noch viele Fragen offen. Schwierigkeiten bereitet offensichtlich der drohende administrative Aufwand. Es ergibt sich daraus die paradoxe Situation, dass ein marktwirtschaftliches System einer bisher über den Preis regulierten Landwirtschaft durch ein planwirtschaftliches System (administrierte Direktzahlungen) gerade in dem Moment ersetzt wird, wo Schwächen bürokratielastiger Ordnungsversuche immer deutlicher werden. So soll die Abgeltung der Landwirtschaft über den Preis in der neuen Agrarpolitik nun zu grösseren Teilen durch produktionsunabhängige Zahlungen ersetzt werden.

Ohne die Beteiligten selbst, die Bauern und die Bewohner, kann jedoch nicht ein neues Ganzes geformt werden. Wie soll eine Landwirtschaft, die noch mehr unter wirtschaftlichen Druck gerät, die Reserven für einen schonenderen Umgang mit der Natur erwirtschaften? Wie soll der Steuerzahler bereit sein, laufend steigende Direktzahlungen zu tragen, wenn die Wirkungen einer nachhaltigen Landwirtschaft, verbunden mit einem expertenlastigen Direktzahlungskonzept, ihm genauso fremd bleiben wie die bisherige über die Preisstützung betriebene «komplizierte» Agrarpolitik?

Wichtigste Mitspieler und Gestaltungskräfte im Marketingumfeld



Die ökologischen Leistungen der Landwirtschaft dürfen nicht in den Elfenbeinturm der Fachleute, der Beamten, der Berater und Kontrolleure eingeschlossen werden. Die daraus entstehenden jährlich anfallenden Administrativkosten stünden in keinem Verhältnis zu den finanziellen, einkommenswirksamen Beiträgen (Direktzahlungen) an die Landwirtschaft. Wird der Vollzug von Artikel 31b des Landwirtschaftsgesetzes nicht unter bewusster breiter Beteiligung der Öffentlichkeit ausgestaltet, so wird langfristig der öffentliche Konsens für die Direktzahlungen mangels Kenntnis der Zusammenhänge gefährdet. Direktzahlungen wären dann lediglich die Kehrseite der Medaille einer in bevorzugten Lagen fortschreitenden Intensivlandwirtschaft.

Fazit

Wir müssen den Agglomerationsraum gestalten und diesem Raum einen Sinn geben. Wir müssen an den traditionellen Siedlungsstrukturen anknüpfen, ihre Bedeutung wieder freilegen und sie als lebenswichtigen Baustein des Gesamtraumes «Agglomeration» wieder traditionsgerecht verstehen und bewahren lernen. Zusammen mit der Landwirtschaft muss die konkrete, physische Lebensumwelt rekultiviert werden, und als Konsumenten müssen wir zusammen mit den Bauern die Bedingungen der Produktion wieder kennenzulernen und neu gestalten.

Der Sinnverlust einer nicht an den Bedürfnissen, sondern am Kapitalwachstum orientierten Produktion löst die Bindung an die kulturelle Tradition, durch die sich eine Gemeinschaft zu sich selbst in Beziehung setzt. Wir nennen diesen Vorgang Strukturwandel. Sitte, Lebensstil, Geschichtsbewusstsein, Bildungsinhalte verblasen und werden durch schnell wachsende Moden ersetzt, die dem Menschen keinen inneren Halt und keine Dauer der Lebenssicht mehr geben.

Die Marktforschung umschreibt diesen Prozess auf ihre Weise: Das Wachstum der städtischen Agglomerationen ist insofern interessant, als hier die neuen Ideen zuerst Fuß fassen. Die Ursachen dafür liegen in der Entwurzelung, die der Auszug aus der ländlichen Gemeinschaft mit sich bringt, und in der intensiveren zwischen-

**2 New Marketing,
Konsequenzen aus
dem Paradigmenwechsel
des Konsumenten,
DemoSCOPE,
Adligenswil, 1986.**

**Die
Unterschiede
der
Standortgunst
sollen durch
kulturbildende
Tätigkeiten
ausgeglichen
werden.**

menschlichen Kommunikation in den Städten. Im Zusammenhang mit der sozialpsychologischen Entwicklung ist auch die Zunahme der Ein- und Zwei-Personen-Haushalte von Interesse. Sie ist eine Folge des Trends zum Individualismus (...) und fördert diesen Trend ihrerseits wieder. Sie begünstigt die Entstehung neuer Kommunikationsmuster, unter anderem durch den im Vergleich zu früher viel häufigeren Austausch von Lebens- und Wohnpartnern.

Von den soziografischen und wirtschaftlichen Variablen verdient die rasch wachsende Kaufkraft Beachtung. Dank ihr ist die Befriedigung des Basisbedarfs bis zur Sättigungsgrenze vorgestossen. Damit ist die Voraussetzung für den später zu diskutierenden, selektiven, auf Selbstverwirklichung ausgerichteten Konsum gegeben².

Doch dieser Konsum bzw. die einseitige Konzentration des Menschen auf das Haben basiert auf einem Verschleiss von nicht erneuerbaren Energie- und Vermögenswerten unseres Lebensraumes, der nicht mehr durchzuhalten ist.

Genau aus dieser von den «Marktern» als «Individualisierung» umbenannten Vermassung bzw. Agglomerationsbildung müssen wir herauskommen, und als Bauern und Bürger müssen wir die Sinngebung der Agglomeration in die Hand nehmen. Wir müssen aus dem Agglomerationsraum einen Lebensraum nach menschlichem Mass machen. Die traditionellen dörflichen Strukturen und die an einer Gestaltung des Lebensraumes interessierten Quartiere der Agglomeration sind die Kristallisierungspunkte dieser Rekultivierung.

Dazu braucht es Mittel. Wir regen an, dass die Kantone in ihren Agglomerationen vermehrt Pilotbeispiele unterstützen und die Rekultivierung der Agglomerationen als wichtige raumplanerische Aufgabe fördern.

Die Amortisation dieser Mittel liegt in der Senkung der Mobilitäts- und Konsumentenbedürfnisse, in einer Gesellschaft, die Konsum wieder durch Kultur ersetzt.

Europa muss den Agglomerationsprozess durch eine kulturbildende Anstrengung auffangen – um auch die Tradition nicht zu verlieren.

Unsere traditionelle Siedlungsstruktur und unsere traditionelle Kulturlandschaft

sind Teil unseres Volksvermögens³. Wenn Fortschritt also nur durch Preisgabe dieses Vermögens möglich ist, dann ist dieser Konflikt endlich Anlass, der Frage nachzugehen, was uns daran hindert, diese Werte auch heute noch zu erhalten. Die Heimat als während Jahrhunderten akkumulierte Kultur ist Teil unseres Seins. Die Wirtschaftstätigkeit – *Binswanger* bezieht sich dabei auf *Gabriel Marcel* und *Erich Fromm* – basiert auf dem Haben, dem individuellen Besitz, der Investitionsfreiheit, der Sachherrschaft. Gleichzeitig sind wir alle jedoch Teilhaber der Strukturen unserer kultivierten und gebauten Umwelt, unseres Lebensraumes. Dieser ist nicht mehr Privatsache. Privatwirtschaftliche Tätigkeit darf nicht so weit gehen, dass sie sagen darf, die Strukturen, die sie hinterlässt, gingen sie nichts an. Mehr noch: Privatwirtschaftliche Tätigkeit bzw. die Theorie des Marketing darf nicht die Auflösung der Strukturen zum erklärten Ziel erheben, weil auf diesem Weg die Kontaktfläche Produktion-Konsument unbegrenzt erweitert werden kann. Kulturelle Zusammenhänge werden dadurch nur weiter aufgelöst, um am Markt als Objekt des Habens bar jeden gesellschaft-

3 H. Chr. Binswanger,
Zur Ökonomie des
kulturellen Erbes,
Schweizer Monatshefte
2/1993, S. 97ff.

lichen Bezuges in entfremdeter Form wiederzukehren. Eine lebenswerte bauliche Umwelt und Nachbarschaft geht unter und kehrt als Vergnügungspark wieder. Vom Teilhaben an der Umwelt, an der Kultur, an der Heimat wird der Mensch zum Bestandteil des Habens anderer. Seine kulturelle Mündigkeit geht unter. Der Totalitarismus hat sich vollzogen.

Das private Haben darf nicht so ausschliesslich aufgefasst werden, dass es allein zuständig ist für die Strukturen und die Umwelt, die uns alle angehen. Der Agglomerationsprozess ist vorläufig das Resultat dieses Prozesses. Bürger und Bauern wären gute Partner, um gemeinsam als verantwortungsvolle Citoyens den Lebensraum «Agglomeration» im Sinne einer erneuerten Teilhabe der Bevölkerung an unserem schönen Land zu gestalten. Dadurch können die Kosten unseres konsumlastigen, habenorientierten Lebens, das unser Land zum *Playground* machen will, wieder gesenkt werden. Unser Land wird wieder wohnlicher. Wohnland Schweiz ist auch ein entscheidender Beitrag, die wirtschaftliche Existenzfähigkeit unseres Landes zu retten. ♦

HANS BIERI

**Nischen sind
Relikte der
„alten Ordnung“,
die dem Struktur-
wandel lediglich
mit zeitlicher
Verzögerung zum
Opfer fallen.**

ALEXANDER SCHLATTER,
geboren 1947 in Bern.
Schulen in Gümligen BE
und in der Stadt Bern.
Architekturstudium an
der ETH Zürich mit ent-
sprechendem Praktikum;
Diplom 1975. Weiterbil-
dung im Aufgabengebiet
der Denkmalpflege als
Praktikant im Aargau.
1978 wissenschaftlicher
Mitarbeiter der basel-
städtischen Denkmal-
pflege. 1982 Adjunkt
und seit 1991 Chef der
Denkmalpflege des
Kantons Aargau.

DORF BLEIBEN ODER STADT WERDEN?

Wunsch und Wirklichkeit im Spiegel unserer Ortsbilder

*Eine neue Siedlungsqualität, welche die Vorzüge
urbaner Zentralität mit den Vorzügen dörflicher
Siedlungsstrukturen verbindet, ist nur möglich,
wenn die Zielsetzungen auch räumlich entflochten
werden.*

Betrachtet man – stellver-
tretend für weite Regionen des Schweizerischen
Mittellandes – die heutige Sied-
lungsstruktur des Aargaus, so kann diese
als eine einzige, weitverzweigte Grosssied-
lung gelesen werden. Die Abstände zwi-

schen ihren Teilbereichen sind oft kleiner
als deren Ausdehnung, und einzig die Hü-
gelzüge gliedern diese Stadt wie eingelegte
Parkanlagen. Der unbefangene Blick auf
die Lebensgewohnheiten ihrer Bewohner
stützt dieses Bild: Arbeit, Wohnen, Ver-